Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 19 (1944)

Heft: 1-2

Artikel: Der Zug der Berner, Solothurner und Basler vor Laufenburg

Autor: Müller, Albin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

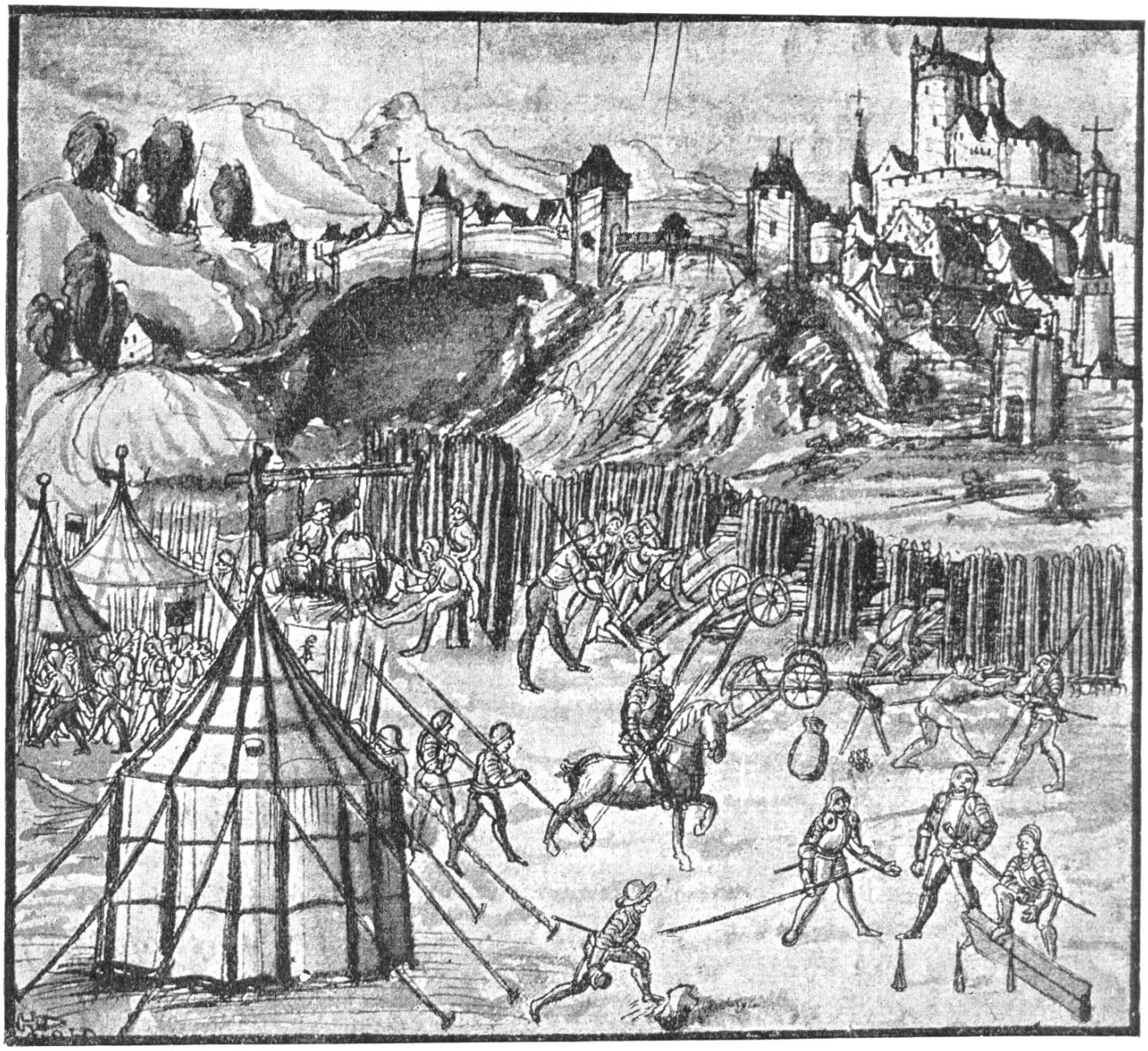
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Zug der Berner, Solothurner und Basler vor Laufenburg

Albin Müller

1.

Nach der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen im Jahre 1415 war das Fricktal Grenzland geworden. Neben Waldshut, dem stärksten Bollwerk Oesterreichs am obern Rheinlauf, wurde das Städtchen Laufenburg, das seit 1408 von der Herrschaft

zurückgewonnen ward, ein vorgeschobener österreichischer Posten, ein wirksamer Brückenkopf, der mithalf, die Pläne der Berner, die auf eine militärische Sicherung der Nordgrenze hinzielten, zu durchkreuzen.[1]) Die kleine Stadt, mit ihren starken Mauern und kräftigen Türmen, an den südlichsten Vorsprung des Schwarzwaldgneises, den Schlossberg gelehnt, beherbergte eine Bürgerschaft, die in den langandauernden Streitigkeiten mit den Eidgenossen der Herrschaft stets die Treue bewahrte. Die Lage der Feste zu beiden Seiten des Rheins machte es einem südlichen Angreifer ausserordentlich schwer, eine erfolgreiche Belagerung durchzuführen, weil eine vollständige Umfassung der Stadt beim damaligen Stand der Belagerungskunst unmöglich war. Man besass im Falle einer Berennung den unschätzbaren Vorteil, stets eine Türe nach Norden, nach dem Schwarzwald, offen halten zu können.[2]) Damit war aber für die Einwohnerschaft und die Besatzung der Nachschub an Lebensmitteln und Kriegsmaterial sichergestellt, und eine tapfere Mannschaft durfte unter diesen günstigen Verteidigungsbedingungen alle Hoffnung haben, den Platz zu halten.[3]) Das zeigte sich auch bei der Belagerung der Stadt durch die vereinigten Truppen der Berner, Solothurner und Basler im Hochsommer 1443. Der Versuch, den lästigen österreichischen Vorposten am Rhein zu liquidieren, misslang, obwohl die Angreifer ungefähr 4000 Mann und bestes Belagerungsgerät aus Bern und Basel einsetzten. Der Kriegszug endete mit einem militärischen Misserfolg und hatte für die weitere Entwicklung der Dinge nur mässige Bedeutung. Die zeitgenössischen Nachrichten, welche über dieses Ereignis berichten, sind aber für den fricktalischen Geschichtsfreund nicht ohne Interesse. Sie liefern auch einen kleinen, aber typischen Beitrag zum Verständnis der geschichtlichen Kräfte, welche dem damaligen Zeitgeschehen zu Grunde lagen, und welche schliesslich im denkwürdigen Entscheidungskampf zu St. Jakob an der Birs aufeinander prallten.

2.

Im selben Jahre, da Zürich anfing, mit König Friedrich III. und dem Hause Oesterreich über ein Bündnis zu verhandeln, am 2. März 1441, schlossen die Städte Bern, Solothurn und Basel einen Vertrag ab für die Dauer von 20 Jahren.[4]) Das Abkommen, ein Kriegsbündnis, enthält ausführliche Anordnungen für Angriff und Verteidigung. Der Kreis, innerhalb welchem die Vertragsschliessenden verpflichtet sind, einander mit ihrer ganzen Macht zu Hilfe

zu ziehen, umfasste auch das gemeinsame Interessengebiet zwischen Jura und Rhein: «.... nemlich vier mile witte und breitte ussert-halb und von unser dryer stetten jegkliger gemeinen statt land, lüte und gebiet und dazwüschent in den rivierinnen allenthalben...» Das Bündnis hat — namentlich im Hinblick auf Bern — stark offensiven Charakter. Sollte es einer der Beteiligten für notwendig erachten, mit «macht uszzuzichen und ein besesse zu tuonde für stette, schlosz oder vestin in den vorgeschribnen kreissen gelegen», so soll er die andern genau informieren über die Beweggründe seines Vorhabens und sie um Rat bitten, wie man die Sache am besten zu einem guten Ende führen könne. Der Angerufene ist verpflichtet, so zu handeln, «als öb die sache im selbs angelegen were». Nach erfolgter Mahnung hat er sich mit seiner ganzen Kriegsmacht an einem bestimmten Orte mit den Truppen seiner Verbündeten zu vereinigen und mit ihnen gemeinsam die geplante Belagerung aufzunehmen. Im Falle eines unvorhergesehenen Auszuges, ist der Partner auch ohne vorherige Konsultation zur sofortigen Hilfeleistung verpflichtet. Ferner wird ausdrücklich bestimmt, dass keiner einen Separatfrieden abschliessen darf. Die eingehenden Bestimmungen über Belagerungen feindlicher Festen, Schlösser und Städte verraten den offensiven Geist des Bündnisses. Die im Vertrage vorgesehene weitgehende gegenseitige Hilfeleistung der drei Verbündeten, hängt eng damit zusammen. Man wollte in der Lage sein, eine Belagerung durch gemeinsamen Einsatz der Mittel, vor allem des schweren Geschützes, möglichst wirksam und erfolgreich zu gestalten.

Durch dieses Bündnis hatten die Beteiligten die notwendigen politischen und militärischen Grundlagen geschaffen, um im Bedürfnisfall rasch und energisch im Grenzgebiet zwischen Jura und Rhein eingreifen zu können.

3.

Es ging nicht lange, bis dieser Fall eintrat. Am 17. Juni 1442 wurde das verhängnisvolle Bündnis zwischen Oesterreich und Zürich abgeschlossen. Nachdem die Bemühungen der Eidgenossen, Zürich vom König und dem Hause Oesterreich zu lösen, ergebnislos verlaufen waren, und auch eine von Bern und Solothurn angesetzte Zusammenkunft der Parteien nach Baden (1. April 1443) keinen Erfolg zeitigte, begann im Mai der allgemeine Krieg.

Während die Mannschaften aus den Waldstätten gegen die Zürcher rückten und diese zu St. Jakob an der Sihl schlugen, zogen

die Berner, Solothurner und Basler anfangs August an den Rhein vor die Feste Laufenburg. Bern nahm nun die Gelegenheit wahr, dieses österreichische Bollwerk, das als Basis für zahlreiche Unternehmungen des Adels diente, im Verein mit seinen Verbündeten zu belagern.

Es ist eine längst erkannte Tatsache, dass die Ritterschaft, die im Dienste des Hauses Oesterreich den Streit gegen Städte und Bauern ausfocht, damals einen schweren Kampf ums eigene Dasein führte.[5]) Dieser Stand kämpfte an zwei Fronten um seine nackte Existenz; einmal gegen die wirtschaftlich weit überlegenen Städtebürger, welchen es vielfach gelang, Grundeigentum und Rechte mancherlei Art in Gebieten zu erwerben, wo einstmals der Adel herrschte. Sodann deckten sich die Interessen dieses Standes keineswegs mit denjenigen der Herrschaft, war es doch gar oft gerade diese, welche dessen altes Leben, dessen Rechte und Gewohnheiten bedrohte. Trotzdem diente der Ritterstand «sei es aus Standesgefühl, aus Tradition, durch innern Beruf oder äussere Notdurft getrieben»[6]) dem Hause Oesterreich. In Laufenburg fand sich zu Zeiten eine ganze Blütenlese dieser leidenschaftlichen Figuren vom Schlage eines Hans von Rechberg, Friedrich vom Huse, Baltisser von Blumenegg u. a.

Von Laufenburg aus unternahmen diese Herren gar oft ihre Raub- und Plünderungszüge oder führten nach gelungenem Handstreich die Beute dorthin in Sicherheit. So wurde von den Bernern gerade damals ein solcher Ueberfall als Kriegsgrund ins Feld geführt. Die von Laufenburg wurden beschuldigt, «den unsern ir vich ze Bötzen» geraubt zu haben.[7])

Für den Konflikt zwischen diesem Adel und dem aufstrebenden Bürgertum war aber der Fall des bernischen Untertanen und Aarauer Bürgers Rudolf Summer besonders bezeichnend. Unmittelbar vor der Kriegserklärung der verbündeten Städte überfiel Hans von Rechberg diesen begüterten Kaufmann ausserhalb des österreichischen Gebiets und führte ihn gefangen nach Laufenburg. Er sollte nur gegen ein Lösegeld von 2000 Gulden freigelassen werden. Die Berner bezeichneten diesen frechen Raubüberfall als einen Hauptgrund für den Angriff gegen Oesterreich. Dieser Rudolf Summer war der Typus des erfolgreichen Geschäftsmannes und Güterbesitzers, der durch seine Betriebsamkeit und bürgerliche Tüchtigkeit Geld und mancherlei Grundbesitz erwarb. Er gehörte zu jener Sorte von Leuten, die bei den adeligen Herren, welche gar oft mit äusserer Notdurft zu kämpfen hatten, besonders verhasst war. In einer

Zeit, da Rechtsbrüche zur Tagesordnung gehörten, machten sich Edelleute, wie Hans von Rechberg, kein Gewissen daraus, solch fette Beute in raubritterlicher Manier niederzuwerfen, um ein saftiges Lösegeld zu erpressen.[8])

Aber nicht nur Bern und Solothurn, sondern auch Basel hatte ein grosses Interesse daran, dass dieser überhandnehmenden Rechtsunsicherheit und Unordnung in unserm Gebiete gesteuert wurde. Die Stadt war für ihre Lebensmittelversorgung auf die benachbarten österreichischen Gebiete angewiesen. Je mehr aber dieses spätmittelalterliche Raubrittertum zunahm, um so gefährlicher wurde namentlich ihre Getreideversorgung bedroht. Dazu kam, dass der Adel durch die Einführung neuer Zölle den altverbrieften freien Handel nach Basel schädigte oder sogar unmöglich machte. Basel beherrschte zudem den Rhein und besass das Recht, den Schiffern von Laufenburg und Säckingen baslerische Lotsen zur Verfügung zu stellen und das Holz, das geflösst wurde, nach Basel zu leiten. Die Basler Kaufleute wurden durch eigene Söldner auf österreichischem Gebiet geleitet, was dem Adel ganz besonders missfiel. Der Hass der Ritterschaft machte sich Luft in beissenden Schmähgedichten, und in beiden Lagern war man bereit, über einander herzufallen.[9])

4.

Die Berner, welche die Triebfeder der ganzen Unternehmung waren, bereiteten den Feldzug an den Rhein am besten vor. Dies ergibt sich aus mehreren Mahnbriefen, welche der Rat an die Sigriswiler und an die Thuner sandte. Schon am 14. Juni werden die beiden Orte davon unterrichtet, dass man aus Solothurn erfahren habe, ein feindlicher Ueberfall stehe bevor; man solle daher «Harnesch und Handwehri» bereit halten, damit jeder rasch zur Stelle sei, wenn man das Aufgebot erlasse. In einem Schreiben vom 21. Juli wird dem Schultheissen und den Räten zu Thun mitgeteilt, man habe «40 wohl mögender Fussmann .... die Zahl ganz ohn Abzug und ohne ihr Fürlüten Zahl» nach Bern zu stellen. Die Krieger sollen ausgerüstet sein mit «gutem Harnesch und Wehrinnen». Ausdrücklich wird befohlen, man wolle nur «wohlmögende» Fusstruppen, «denn ihr wohl gesehen hand, wie fast Ross die Lüt hinderent». Diese Forderung hängt gewiss auch damit zusammen, dass man in einen Eroberungskrieg zog, wo keine offenen Feldschlachten, sondern Belagerungen von Festen oder Städten zu erwarten waren und wo man mit Reiterei nichts anfangen konnte. Die Gemahnten

erhielten den Befehl, am kommenden Freitag in der Nacht — die Truppen wurden im Schutze der Nacht zusammengezogen — «mit Ziger, Käs, Anken, gedignem Fleisch und Pfennigen versehen, denn ander ässig Ding getruwent wir, dass si das ze kouffen wohl finden mögen» in Bern einzutreffen.[10])

Ueber die Vorbereitungen der Solothurner sind keine Berichte bekannt.

Basel wurde von den Bernern rechtzeitig gemahnt und sagte seine Hilfe zu. Schon am 4. August verkündete der Rat auf dem Marktplatz, man wolle den Verbündeten zu Hilfe ziehen. Ein Teil des Basler Aufgebotes bestand aus Leuten, welche sich durch die Teilnahme an diesem Kriegszug das Bürgerrecht erwerben wollten.[11])

Die Kontingente der Berner und Solothurner marschierten über den Jura nach Frick und zogen dann nach Kaisten, um sich mit den Baslern, welche den Rhein hinauf fuhren, zu vereinigen.[12]) Ueber den Auszug der letzteren wird in einer Quelle bemerkt, dass Unordnung herrschte, ja dass sogar Leute im Harnisch erstickten.[13])

Die Mannszucht liess auch sonst zu wünschen übrig, und es kam zu schweren Ausschreitungen. Die Kirche von Kaisten wurde aufgebrochen und ein Basler Söldner, Heinrich Dürr, drang in die Sakristei ein und raubte darin «etlich ornament und gewand zuo dem göttlichen ampt der heiligen messe gehörende, nemlich ein messachel[14]) und zwo alben»

Der Truppe war die Plünderung von Gotteshäusern vor dem Auszug unter Strafandrohung verboten worden. Dass man es mit diesem Verbot ernst nahm, beweist die Tatsache, dass der Täter kurz nach dem Feldzuge, im September 1443 in Mülhausen gefangen genommen und mit längerer Verbannung bestraft wurde.[15])

Die vereinigte Mannschaft zog nun auf dem Wege «unter der Halden» gegen Laufenburg «in die reben» und begann mit der Belagerung der Stadt. Diese wurde von einer tapfern Besatzung mit Mut und Umsicht verteidigt. Anführer waren Graf Ludwig von Helfenstein, Burchard Münch und Siegfried von Venningen. Die Berner und Basler hatten ihre grossen Belagerungsbüchsen und «ander ir züg» vor der Feste eingesetzt. Es gelang wohl den erstern, die Befestigungen zum Teil niederzulegen und auch die Basler schossen ein grosses Loch in die Mauer, aber die Besatzung hielt stand. Die sog. Klingenberger-Chronik berichtet, dass die Basler sich sonst nicht rühmlich hervortaten und dass vor Laufenburg nur ein einziger Mann im Kampfe fiel: «Aber der von basel wart nit

mer denn ainer erschossen, denn si huotent sich und kament nit hinzuo».[16]) Einige erstickten hingegen wiederum «in dem Harnasch».

Allein, die tapfere Verteidigung und die eingangs erwähnte günstige Lage der Stadt waren die Hauptursachen für den Misserfolg der Angreifer. Die Besatzung blieb nicht nur hinter den Mauern und wehrte die Angriffe ab, sondern sie unternahm mehrere Ausfälle, um die grossen Belagerungsgeschütze zu unterlaufen und zu zerstören. Diese Gegenangriffe wurden mit Umsicht und in straffer Ordnung durchgeführt, sodass die Berner über 60 Mann verloren, darunter ihren Büchsenmeister. Weil die Stadt nach dem Schwarzwalde hin offen stand, konnte man sie mit allem, was man brauchte, wohl versehen. [17])

Unter diesen Umständen mag den Verbündeten ein Waffenstillstand, der durch den Bischof von Basel, Graf Hans von Thierstein und Rudolf von Ramstein vermittelt wurde, nicht unerwünscht gewesen sein. Am 23. August wurde ein Friede geschlossen und die Belagerung aufgehoben. Den verbündeten Städten wurde eine Entschädigungssumme für ihre Kriegskosten im Betrage von 10 000 Gulden zugesagt. Die Basler sollten ausserdem noch 1000 Gulden erhalten für die Schäden, die ihnen Hans von Rechberg zugefügt hatte. Durch eine besondere Verschreibung des österreichischen Landvogtes, des Markgrafen Wilhelm von Hochberg und der Stadt Laufenburg sollte die Zahlung dieser Summen gesichert werden.[18])

5.

Die Truppen der Verbündeten traten nun den Rückweg an. Als der Friede bereits geschlossen war, erhielten sie einen Brief vom König, in welchem er ihnen bei Verlust all ihrer Gnaden, Freiheiten und Privilegien befahl, den Angriff einzustellen.[19]) Im Zusammenhang mit dem Zug nach Laufenburg und dieser Botschaft des königlichen Herrn, der im Namen des Reiches sprach, macht sodann der Chronist eine Bemerkung, welche die tiefe Spaltung zwischen König und Reich einerseits und den Eidgenossen anderseits grell beleuchtet. «In disen zitten», so meint er, «ducht nun die aidtgenossen und ander, die es mit inen hielten, dass inen so wol gelungen wär, dass niemand mer wider si möcht noch tät. Das was ain offne red in der gemaind under inen, und hielten also nünts uff den küng. Das bewissten si dik mit worten und och mit wercken.» Der Chronist fügt noch bei, wie sehr sich alle jene, die es mit

dem König und der Herrschaft hielten, von den Eidgenossen und ihren Freunden drücken lassen mussten und zu leiden hatten.[20])

Allein man blieb den Schweizern und ihren Verbündeten auch nichts schuldig. Als die Basler mit ihren Schiffen rheinabwärts fuhren, zeitge es sich, wie tiefgreifend der Gegensatz war und auf wie schwachem Fundament der eben abgeschlossene Friede ruhte. Auf der Säckinger Brücke standen Söldner und Bürger aus dem Städtchen und verhöhnten die Abziehenden und bewarfen sie mit Kot.[21])

6.

Laufenburg blieb auch nach dem verunglückten Feldzug ein Schlupfwinkel, von wo aus manche Anschläge des Adels gegen die Schweizer und ihre Freunde verübt und wohin die Beute mancher Raubzüge in Sicherheit gebracht wurde. Dies mag noch durch einige Beispiele aus der Zeit nach der Belagerung erhärtet werden.

Beim Ueberfall des bernischen Städtchens Brugg durch Thomas von Falkenstein hatten auch verschiedene Herren, die in Laufenburg sassen, oder dort ein- und ausgingen, die Hand im Spiele. So heisst es in Hans Grülichs Bericht über Falkensteins Ueberfall, am Schlusse, von andrer Hand geschrieben: «Harnach volgennd etlich namen, so bi Toman von Valkenstein warennd unnd im in sölicher mortlicher, verräterischer handlung hulfend: Hanns von Rechberg, Baltisser von Blümenegg, Friedrich zu Huss..... und ander vil und beschach sölichs durch Löffenberg; da was ein vogt, hies Jörg knöringer, der was och bi disenn dingen.»[22]) Das Raubgut und ein Teil der gefangenen Brugger soll in den festen Turm auf dem Schlossberg gebracht worden sein.

Am 13. Juni 1444 erschien vor dem bischöflichen Official zu Basel der Händler Hans Bösch, der unter Eidschwur aussagte, dass er und sein Knecht, als sie mit einem Wagen Salz und Eisen nach Basel fahren wollten, zwischen Thiengen und Waldshut von Wilhelm von Heudorf und fünf seiner Knechte zu einem Eide gezwungen wurden, ihre Ware nicht nach Basel zu führen. «Und darnach», so berichtet Bösch weiter, «als er und sin geselle gon Louffenberg kament, da käme jungherr Fridrich vom Husz, vogtt zuo Louffemberg, und trünge da ouch in inn und sin obgenanten gesellen, das sy muostend versprechen by den eyden.... das sy mit ir koufmanschacz nit gon Basel in die statt.... faren soltend.»[23])

Ein frecher Raubzug wurde sodann auf den Zehnten des Steinenklosters zu Basel und zwar ebenfalls von Laufenburg aus unter-

nommen. Dieses Stift besass seit ungefähr 1440 das Patronat der Kirche zu Frick. Der Vorfall ereignete sich in der Zeit nach der Schlacht bei St. Jakob an der Birs, als die Schinder im Städtchen einquartiert waren.

Am 24. Sept. 1446 erschien wiederum vor dem bischöflichen Official der Schaffner des Klosters St. Maria Magdalena an den Steinen und klagte, dass im Jahre 1444 den Klosterfrauen «by acht hundert dinckel garben zu Frick in einer schüren genommen und gen Louffemberg geführt» worden seien. Hierauf ritt der bischöfliche Notar Friedrich von Munderstat nach Frick, um einige Zeugen in dieser Sache einzuvernehmen. Es waren dies: Heinrich Dringer, Dekan im Fricktal und Leutpriester zu Frick, Claus Sumer, Kaplan daselbst und Rudin Dinkel von Frick.

Die Zeugenaussagen ergaben folgenden Tatbestand: Rudin Dinkel und ein anderer Fricker, Clewin Rieff, brachten, als Beauftragte des Klosters, den Zehnten aus dem «Oberfeld» des Bannes zu Frick, nämlich ungefähr 800 Garben Korn und Hafer in die Scheune des Rüdi Suter. Als nun eines Tages der Fricker Pfarrer nach Laufenburg kam, begegnete er einer Schar Söldner der Herrschaft, welche mehrere grosse Fuhren Garben in die Stadt brachten. Einer von ihnen, Peter Schwäb, kam zu ihm und sagte: «Lieber Dekan, wie gefällt es Euch, dass wir den Zehnten von Frick hieher geführt haben?» Der Dekan gab ihm eine saftige Antwort und begab sich hierauf zu Junker Heinrich, Bastard von Sulz, und bat ihn, man solle den Raub wieder nach Frick führen, aber der Junker wollte nichts davon wissen und antwortete mit faulen Ausreden.

Claus Sumer, der Kaplan, bestätigte in der Hauptsache diese Angaben seines Pfarrers und Rudi Dinkel vervollständigte den Bericht durch mehrere Einzelheiten, welche zeigten, dass die adeligen Herren mit den Schindern den Raub teilen mussten. Nachdem die Söldner, die zu Laufenburg lagen, «mit etwevil geschirren, bede wegen und karn» das Getreide nach der Rheinstadt geführt hatten, begab sich Dinkel ebenfalls zu Junker Jörgen von Rattersdorf, genannt Knöringer und Heinrich, Bastard von Sulz und verlangte die Garben zurück, aber ohne Erfolg. Schadenfroh bemerkte Dinkel «Und würd im (dem Junker) darnach der habern von den schyndern geetzet, also daß im gantz nüntzit blib».

Auch Clewin Rieff bezeugte diese Aussagen und er fügte noch bei, dass die Sache in Frick und in der ganzen Gegend bekannt geworden sei.[24])

6.

Ueber den Zug nach Laufenburg gibt es noch eine andere Quelle, welche die urkundlichen und chronikalischen Aussagen in der Hauptsache bestätigt und einige zuverlässige Ergänzungen liefert. Es ist das Lied von Hans von Anwil gegen die Schwitzer 1443, das wir nachstehend wiedergeben.[25])

Lied von Hans von Anwil gegen die Schwitzer 1443

1. Nu wellen wir aber heben an
Singen, als ich es vernommen han,
Wie es ist ergangen
In der Reiß[26]) ze Louffemberg;
Des seit man nieman schanden.

2. An einem samstag das beschach,
Das man die von Bern ziehen sach
Zu Keisten under der Halden;[27])
Das sachen burger ze Louffemberg;
Sy woltent ere behalten.

3. Sy zugent gan Louffemberg in die reben,[28])
Da verlor menger man sin leben,
Der do wart geschossen
Mit denen büchsen von Louffemberg;
Des hat sy ser verdrossen.

4. Basel und Bern und all ir eydgnossen
Die brachtend einen grusen[29])
Grus mit gruwelichen büchsen.
Die richtent sy vor Louffemberg
Und machtent ein gros gestube.[30])

5. Dryg und siebenzig und IIc stein,[31])
Einer gros, der ander klein,
Als sy es do hand geschossen
Zu den muren ze Louffemberg;
Des sint sy noch unerschrogken.[32])

6. Sy schussent zu[33]) dem pfauwen swantz,
Im stand sin vedren noch alle gantz,
Er spricht uff sinen trüwen;
Das loch das sy gemachet hant,
Sy müssent machen nüwen.[34])

7. Sy schussent darzu mengen tag,
Bis der pfaw den beren fangen nam.[35])
Er zoch hinder sin muren,
Der ber sach gar ruwenklich[36]) hinus,
Im grimet[37]) von hertzen truren.

8. Do er hieng neben dem sprachus,[38])
Er sach gar ellengklich harus:
Nu helffen von Bern ir herren.
Wand[39]) ich was ein burger zu Bern,
Daz wir das leben nüt verlieren.

9. Der von Basel ich nit verswigen;
Dieselben schussent in die bliden,[40])
Drü hüser hant sy zerschossen,
Und eim ein tumen uss dem lid;
Das hat Clewi Schutz verdrossen.

10. Und ist das nit ein grossy not?
Der von Louffemberg ist ein ketzly tot,
Das hant sy inen erschossen;
Sie richtend ein gros buchsen daran,
Das hat die ander ketzly verdrossen.

11. Der schutz der beschach umb mittennacht,
Das ketzli kont sich selbs nit haben acht;
Und hette geschinen d'sunnen,
Als es tut um mittentag,
Das ketzly wer wol entrunnen.

12. Si hattent angeleit einen sturm,
Do forchtend si den grossen wurm
Ze Louffemberg in dem graben;
Sy trattend alle hinder sich,[41])
Dieselben Switzer knaben.

13. Arow, Zofingen kent man wol,
Sy hant getan, als[42]) man denn sol
In den offnen kriegen;
Herrlich hant sy abgeseit
Mit iren absag briefen.

14. Der brief kam fur den houptmann,
Als ich es vernomen han;
Darumb lobt man ir frommen.[43])
Hant das ander stet getan,
Das han wir nie vernomen.

15. Von Sanen und von Siebental
Die hattent mengen groben man,
Die kommen[44]) die boum wol schinten,
Do hant sy ir manheit verbracht,
In mocht nüt bas[45]) gelingen.

16. Wöllent ir hören, was ich in raten wil:
Sy sönt[46]) gan heim schiessen zu dem zil
Und sönt sich des bedengken —
Der kung zücht wider in das land —
Was sy im wellent schengken.

17. An dem zistag war gemacht der frid;
Es sol niemand tuon darwid,
Weder rüsten noch sich stergken;
Ist der frid also gehalten,
Das mögend ir wol mergken.

18. Do es wart in der finster nacht,
Sy wantent ir nem niemand acht,
Sy rüsten an den giesen,[47])
Sy woltend davon nit lan,
Man mus sy Zwen erschiessen.[48])

19. Den adel ich loben wol daran,
Sy hattent mengen wol gewafnet man
Zu Louffemberg uff dem graben;
Si hand der statt wol gehuot
Vor allen Switzer knaben.

20. Waltshut war so wol gemuot,
Si leitten an ir Harnescht guot,
Si hulffent die mur behüten;
Got der geb in glügk und heil,
Und ein frisch gemuete.

21. Swartzwald, got geb dir glügk und heil,
Das wünsch ich dir zu minem teil
Und ouch mit gantzen truwen.[49])
Fürent holtz und wellen zu,
Wir wein die Löcher verbuwen.

22. Der Swartzwald hat biderb lüt,
Ine tut werlich niemand nüt.
Sy sint fryg gut gesellen;
Si zugent zu Louffemberg us und in,
Als digk als sy denn wellen.

23. Segkingen, din lob da by sol sin,
Du bist alles gutes fryg,
Das ker dir gott zem besten;
Got dir geb glügk und heil,
Du wartest ouch der gesten.[50])

24. Dis beschach vor Louffemberg.
Die statt die ist wol eren wert,
Wannd man seit ir lob und eren.
Got der geb uns glügk und heil,
Wa wir uns nu bekeren.[51])

25. Der uns das liedly gemachet hat,
Hans von Anwil ist er genant,
Er hat ein gut gedingen.
Wer das liedly leren will,
Der soll mit frouden singen.

Quellen und Anmerkungen:

1) Ueber die geopolitische Bedeutung des Fricktals siehe *Gasser Adolf*, Die geopolitische Bedeutung des Aargaus im Wandel der Zeiten, p. 15—22 Argovia 48. Band, 1936.
2) *Klingenberger Chronik*, herausg. von Anton Henne 1861. p. 327: ... und kam man och zuo inen und von inen, wenn man wollt."
Lied des H v. Anwil, Str. 22: Die Schwarzwälder „... zugent ze Louffemberg us und in, als digk als sy denn wellen."
3) *Lied*, Str. 21.
Klingenberg, p. 327.
4) *Urkundenbuch der Stadt Basel*, Bd. VII, p. 1—7.
5) *Wackernagel*, Gesch. d. Stadt Basel, Bd. I. p. 540f.
6) *Wackernagel*, p. 540.
7) *Urk. B. Basel*, Bd. VII, p. 26.
8) *Urk. B. Basel*, Bd. VII, p. 26 u. 39.
Klingenberg, p. 300.
Dieser begüterte Mann besass auch im Rheintal zu beiden Seiten des Flusses ausgedehnten Grundbesitz und betrieb seine Geschäfte in einem weiten Umkreis. So verkaufte er 1429 den Zins von „einer jucharten reben gelegen zu Rinvelden ensit Rins" (Urk. des Stadtarchivs Rheinfelden, Nr. 181.) Im Jahre 1433 veräusserte er gemeinsam mit seinem Schwager Claus Wescher 16 Juch. Ackerland im Nollinger Banne. (Urk. Rheinf. No. 183). In einer Urk. v. 1438 (no. 198) ist wiederum die Rede von „Summers guot." 1451 kauft er einen Anteil an „drygen salmen wegen zuo Louffemberg.... heisset der eine zuo der Lynden, der ander zuo dem Schiff und der dritte zuo der Lachen" (Schib, Urk. des Stadtarch. v. Laufenburg, No. 140). 1447 sass Rudolf Summer auf der „Burg vor der Stadt" zu Aarau (Merz, Burgen u. Wehrbauten d. Kantons Aarg. III, p. 9). Er war verschwägert mit der begüterten Rheinfelder Familie Wescher (siehe Urk. Lfbg. No. 141), welche in den Rheinfelder Urkunden von 1393—1451 erscheint. Auch die Nachkommen Rudolfs waren angesehene und wohlhabende Leute. Hans Rudolf Sumer war um 1491 Schultheiss zu Aarau. (Merz, Burgen, II, 574). Ulrich Sumer von Aarau wird 1466 Junker genannt.
9) *Boos*, Geschichte der Stadt Basel I 248.
Liliencron, Historische Volkslieder I No. 79.
10) Diese Briefe sind abgedruckt im Schweiz. Geschichtsforscher, Bd. 6, p. 343—346. Herausg. v. F. L. Lohner aus dem Staatsarchiv Thun.
11) *Basler Chroniken*, Bd. IV, herausg. v. August Bernoulli, p. 12, 52/53, 111, 144, 146, 147, 48).
12) Dass die verbündeten Truppen durch Kaisten zogen, ergibt sich aus Urk. B. Basel, p. 31 (No. 29). Ferner aus Str. 2 des Liedes des H. v. Anwil. Die Stelle „zu Keisten under der Halden" beweist, dass der Verfasser genau orientiert war; noch heute heisst jener Dorfteil von Kaisten „Unter der Halde" und der Weg führte den Hang entlang direkt in die reben" zu Laufenburg. Diese befanden sich im „Blauen". (siehe Anm. 28). Der natürliche Anmarschweg für die Berner und Solothurner führte aber von Frick aus über den Kaisterberg.
13) *Liber diversarum rerum* 86 (z. T. gedruckt in Basler Chr. IV).
14) Messgewand.

15) *Urk. B. Basel* VII, p. 20.
Die Urk. beweist, dass es in Kaisten schon 1443 eine Kirche gab. (O. Mittler, Kath. Kirchen des Bist. Basel, Kt. Aargau, 1937 p. 82 sagt: „Ein Gotteshaus zu K. wird in Urk. seit 1498 wiederh. genannt). Also schon 1443. Die Plünderung von Gotteshäusern wurde in allen Kriegsordnungen der Eidgenossen bei schwerer Strafe untersagt. So gerade auch in derjenigen, die die Berner aufstellten, als sie vor Laufenburg lagen. Der Artikel lautet: „Item das man kein kilchen uffbrech, beroub noch das sacrament, den Touff krisen (geweihtes, mit Balsam gemischtes Salböl), den Jungsten Touff (die letzte Oelung), noch anders des glich ding handle, smeche ...." (Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern XI. Bd. p. 360).
16) *Klingenberg,* a. a. O.
Hingegen steht in einer ostschweizerischen Chronik, welche der Klingenberger Chronik angehängt ist: „Doch hetten sie dennoch vil volks verloren die von Basel und von Bern" (Anz. f. Schw. Gesch. III p. 158).
17) *Die Klingenberger Chronik* erzählt p. 327/28 den Verlauf der Belagerung. Vgl. auch das Lied d. H. v. Anwil.
18) *Urk. B. Basel* VII p. 24—27.
19) *Klingenb. Chr.* p. 328.
20) *Klingenb. Chr.* p. 328/29.
21) *Urk. B. Basel* VII p. 30, 31.
In der *Klingenbergerchronik* (p. 371) heisst es: „... und die von basel wider haim varen wolten und für seckingen hinab fuorent, do wurffent si uss der statt stengel und güsel gegen denen von basel." Es geschah noch Schlimmeres. (siehe a. a. O.).
22) Anz. f. Schw. Gesch. Bd. V p. 193/95.
23) *Urk. B. Basel* VII p. 40/41.
24) *Urk. B. Basel* VII p. 108/110.
25) Anwil, Thurgau.
Das Lied wurde zum erstenmal veröffentlicht von J. Schneuwly im Anz. f. Schw. Gesch. Bd. 3 p. 278 ff. Die Strophen 1—18 u. 22 u. 25 sind auch abgedruckt bei L. Tobler, Schweizerische Volkslieder Bd. 2. p. 30. Der Kommentar z. T. nach Tobler.
26) Feldzug nach L.
27) Siehe Anmerkung 12.
28) Von diesen Reben im „Blauen" ist in den Lfbg. Urk. öfters die Rede. (Schib, Urk. d. St. Lfbg. No. 167, 278).
Wernli, Die Stadt Laufenburg von ihrem Uebergang an Oesterreich bis zum Schwabenkrieg (Taschenbuch d. hist. Ges. d. Kt. Aarg. f. d. Jahr 1912) bemerkt dazu: „Noch heutigen Tages sind im sog. Blauen die verwilderten Ueberbleibsel ehemaliger Weinreben zu finden".
29) grossen.
30) Staubaufwerfen.
31) = CC = 200; also im ganzen 273 Steine. Nicht wie Tobler, a. a. O. „Dryg und siebenzig und zwei stein".
32) Die Laufenburger erschraken darob nicht.
33) nach.
34) von neuem, weil es rasch wieder aufgefüllt und verstopft wurde. Vgl. damit Strophe 21.
35) Es scheint, dass die Laufenburger bei einem Ausfall Berner gefangen nahmen. Vgl. damit folgende Stelle in der Urkunde über den Friedens-

schluss vom 23. Aug. „Item dz ouch alle gefangenen zu beden siten ledig sin“ (Urk. B. Basel VII p. 26).

36) traurig.

37) er fühlte grimmigen Schmerz.

38) Abtritt.

39) denn.

40) Steinschleuder, Wurfmaschine.

41) sie wichen zurück.

42) wie.

43) Tun.

44) wohl verschrieben für konnten

45) nichts Besseres.

46) sollen.

47) Stromschnelle. Der Giessen war der Landungsplatz der Warenschiffe oberhalb der Stadt (Wernli, a. a. O. p. 65).
1506 IX. 4. „.... das mercktor an dem Giessen weg...“ (Urk. Lfbg. No. 184).
1710 VIII. 22. „.... die so genante Giessenmatten, oben an die strass, unten ann Rhein, aussen ahn dz Rheinsultzer hoff gueth....“ (Urk. Lfbg. No. 458).

48) Aus der Anordnung der beiden Strophen 17 und 18 scheint hervorzugehen, dass die Belagerer den Waffenstillstand brechen und in der Nacht einen Ueberfall vom Giessen aus unternehmen wollten, der allerdings an der Wachsamkeit der Verteidiger scheiterte. Der Dichter wirft ihnen Vertragsbruch vor. Man sei gezwungen gewesen, ihnen zwei Mann zu töten. Die Klingenberger Chronik (p. 328) berichtet hingegen, dass die Laufenburger den Vertrag nicht anerkennen wollten, weil er durch den Adel hinter ihrem Rücken abgeschlossen worden sei.

49) Treue.

50) Du hast die fremden Krieger auch geschädigt.

51) Wenn wir uns nun von ihr verabschieden.

52) Das Bild von der Belagerung von Laufenburg befindet sich in W. Schodolers Chronik. Dem Verlage Sauerländer, Aarau, sind wir dankbar für die gütige Ueberlassung des Druckstockes (Bilderatlas z. Aarg. Geschichte).